

Die saß noch eine Weile wie geistesabwesend.

Endlich erhob sie sich.

„Laß uns zur Ruhe gehen, Gertrud!“ sprach sie mit zitternder Stimme.

#### Sechzehntes Kapitel.

#### Fid spiunt ein Garn.

Die Morgensonne ging auf. Mit ihr blies ein frischer, Landgeruch mit sich führender Wind über das Wasser und setzte das Schiff, das während der Meeresstille einem schlafenden Raubtier geglichen hatte, langsam in Bewegung. Mit breiter, längs allen Segelbäumen ausgespannter Leinwandfläche schlug es den Weg nach dem Süden ein. —

Eine Woche löste die andere ab; ein Tag verging nach dem anderen. Das Schiff behielt seine Richtung bei.

Bald hoben sich einzelne blaue Inseln über die Meeresfläche empor. Die Gefangenen des Seeräuberschiffes, denn für solche mußten sich die Damen nunmehr halten, beobachteten sehnsüchtig und schweigsam jeden grünen Hügel, an welchem das Fahrzeug vorüberglitt, jede kahle, sandige Düne, jeden Felsenhang, bis sie, nach der Berechnung der seekundigen Frau de Lacey, mitten im westindischen Inselmeer schwammen. —

Mehrere Tage lang hatte das Schiff gegen die stehenden Winde jener Regionen anzukämpfen. — Statt aber sich zu bemühen, irgend einen bestimmten Hafen zu erreichen, gab der Rote seinem Fahrzeug plötzlich eine neue Richtung und glitt durch eine der zahlreichen zwischen den Inseln sich darbietenden Meerengen hindurch, mit der Behendigkeit eines Vogels, der seinem Neste zueilt, indem er jedem der zahllosen Segel, die in jener Gegend das Meer beleben, geschickt auszuweichen mußte. Endlich war die Durchfahrt glücklich bewerkstelligt. Nach allen Seiten hin streckte sich ein helles, landsfreies Meer aus.

Die ganze Schiffsmannschaft, der Rote und Wilder nicht ausgeschlossen, schien jetzt freier Atem zu schöpfen. Die Stimmung